INTERVIEW: SUSAN VAHABZADEH

eun Romane hat der iranische Schriftsteller Amir Hassan Cheheltan seit 1976 geschrieben, und keinen einzigen davon konnte er reibungslos veröffentlichen. Zwei Jahre lang lebte Cheheltan in Italien, weil sein Name auf einer Liste verfemter Schriftsteller stand. Inzwischen lebt er wieder in Teheran, wo er 1956 geboren wurde – und bringt seine Bücher im Ausland heraus. Im Kirchheim-Verlag erschien in diesem Jahr "Iranische Dämmerung". Sein neues Buch, der historische Roman "Der Kalligraph von Isfahan", ist gerade als deutsche Erstveröffentlichung im Verlag C.H. Beck erschienen.

SZ: Betreiben Sie die iranische Geschichtsschreibung? In Ihren bisherigen Büchern haben Sie das 20. Jahrhundert aufgearbeitet, "Der Kalligraph von Isfahan" spielt Anfang der 18. Jahrhunderts, Isfahan wird von Afghanen belagert, Sunniten, in der Stadt sind gerade besonders strenge Schiiten an der Macht...

Amir Hassan Cheheltan: Es geht um Hardliner und Softliner und um eine Zeit, als alles, Musik, Tanz, Wein, verboten war - und der Angriff steht bevor; das war das Ende der Safawiden, des damaligen Herrscherhauses. Es gibt da Ähnlichkeiten zu heute. Und ich wollte sehr gern über Rumi schreiben - es gibt eben auch im Nahen Osten friedliche Stimmen.

Das ist der persische Sufi-Dichter aus dem 13. Jahrhundert, dessen Werk der Kalligraph niederschreibt.

Die Mullahs mochten Rumi nicht, es gab sogar mal gegen Rumis "Mathnawi" eine Fatwa, man sollte es nicht mit bloßen Händen anfassen. Es gibt aber fünf Dichter, die tief verwurzelt sind in der iranischen Haltung: Chayyam, Saadi, Firdousi, Hafis und Rumi. Die Geschichte hat viele Lektionen parat, man muss sie aber kennen.

> "Junge Autoren fangen langsam an, sich selbst zu beschneiden."

Sie beklagen, es gebe keine richtige iranische Geschichtsschreibung.

Die iranische Geschichtsschreibung wird nicht an den Universitäten gemacht, sondern von Politikern. Die Verstaatlichung der Ölquellen fand unter dem Premier Mossadegh statt, das war 1951 - es gibt eine Version der Kommunisten, der Monarchie, der Islamischen Republik, und die Menschen sind davon verwirrt. Es ist schwierig, all diese Versionen zu lesen und sich eine Meinung zu bilden. Jedes Regime in Iran hat die Straßen umbenannt – auch das ist verwirrend.

Wie ist es, in Teheran zu leben, obwohl Sie öffentlichen konnten? Für einen Schriftsteller ist die Bindung an die Sprache, in der er schreibt, zweifellos sehr wichtig -

aber fühlen Sie sich nicht auch bedroht? Ich kann meine Bindung an dieses Land nur sehr schwer erklären. Es ist mehr als die Sprache. Weil ich so viel über jüngere Geschichte schreibe, brauche ich die Archive, die Bibliotheken. Ich war ein paar Mal mehrere Jahre weg – aber ich fühle mich da immer wie ein Fahrgast, dessen Zug gleich losfahren wird: Ich kann mich nicht genug konzentrieren, um zu arbeiten. Es hat Zeiten gegeben, als mein Leben in Iran in Gefahr war, und es ist trotzdem der einzige Ort, an dem ich ruhig schlafe.

Das Buch "Amerikaner töten in Teheran" haben Sie versucht, durch die Zensur zu bekommen. Wie läuft so etwas ab?



Chronist der unverfälschten Wirklichkeit: Amir Hassan Cheheltan.

Es gab Bedingungen – ich sollte beispielsweise das ganze letzte Kapitel weglassen. Das war natürlich unmöglich.

Der Roman streift durch das 20. Jahrhundert, im letzten Kapitel ist die Islamische Republik schon da - es geht um Hinrichtungen im Jahr 1988.

Richtig. Ich hatte aber auch schon bei meinem ersten Roman Probleme mit der Zensur, 1976. Damals gab es politische Zensur aber sie hat sich nicht um Erotik gekümmert. Jetzt ist es so: In einem Roman darf ein Mann nicht einmal die Hand einer Frau berühren. Und ein Wort wie "Wein" ist tabu lächerlich. Die klassische persische Literatur ist so voll von Wein, dass man vom Umblättern feuchte Finger bekommt. Und es gibt in der alten persischen Poesie reichlich Homosexualität, oft ist der Adressat von Liebesgedichten ein Mann.

Sie dürften das heute nicht mehr schreiben, und das Kino darf es nicht zeigen.

Im Kino ist das manchmal komisch: Da geht ein Paar durch eine Straße, die Frau fällt hin, und ihr Mann bittet eine Fremde, ihr aufzuhelfen. Das sieht künstlich aus. Gefälscht. Junge Autoren fangen langsam an, sich selbst zu beschneiden. Viele Autoren, die ins Ausland gegangen sind, können mit der Kultur, in der sie jetzt leben, nicht kommunizieren - auch das will ich nicht; von seiner Heimat kann man dann ja auch im Ausland nicht mehr erzählen.

Hat das denn einen Einfluss auf das Land selbst? Wäre es derselbe Ort, wenn Sie oder verfolgte Filmemacher weggingen? Nein. Nach der Revolution war der Mittelstand ruiniert: inzwischen ist er wieder erstarkt. Die Leute, die das Land verlassen haben, waren Akademiker, Schriftsteller, Künstler – das alles ist Mittelstand. Wären sie dageblieben, hätten sie die Dichte von Wissen, von Weisheit in der Gesellschaft verändert; das hätte eine Rolle gespielt. Iran ist seit vierzig Jahren in der Krise.

Eigentlich seit hundert Jahren.

Ja, seit Beginn des 20. Jahrhunderts - ist das nicht erstaunlich, das wir schon 1906 ein Parlament hatten, das erste im Nahen Osten? Manchmal fragen mich Leute in Europa: Wann kommt der Arabische Frühling in Iran an? Ich kann dann nur sagen: Sie haben keine Ahnung vom Nahen Osten. Wir hatten unseren Frühling; 1906, dann 1951, als die Ölindustrie verstaatlicht wurde, und 1978, als die Monarchie durch eine Revolution abgelöst wurde - nicht durch einen Staatsstreich! Vielleicht hat die Basis gefehlt, diese Dinge wurden nicht, was sie hätten sein können. Aber das Potenzial ist da. Es gibt so viele Klischeevorstellungen von Iran im Westen. Die Wahabiten in Saudi-Arabien lehren mit Büchern, die fast deckungsgleich sind mit den Lehren des IS. Und wenn ich sehe, wie Obama den König von Saudi-Arabien herzlich empfängt, habe ich als liberaler Mensch ein Problem. Was soll ich da denken: Das sind die Systeme, die bevorzugt werden?

Sind Sie optimistisch, was die Veröffentlichung Ihrer Bücher betrifft?

Ich musste mit der Zensurbehörde immer Kompromisse machen. Rohani war seit seinem Amtsantritt mit dem Atom-Deal beschäftigt – aber viele Leute denken, dass er sich danach mit der Kulturszene befassen wird. Er wird von den Hardlinern bedrängt – ich kann das zwischen den Zeilen in den Statements, die sie über einander herausgeben, lesen. Es wird zwei wichtige Wahlen im nächsten Jahr geben, und die Ergebnisse bestimmen, ob Rohani halten kann, was er uns versprochen hat. Wenn nicht, wäre das ein Scheitern, das sogar den Atom-Deal in Gefahr bringt, und genau deswegen halte ich es für möglich, dass er seinen Einfluss ausweiten kann. Deshalb bin ich optimistisch.

> "Manchmal erscheinen unglaubliche Sachen in einer ersten Auflage."

Staatspräsident Chatami, der letzte Reformer im Amt, war immer in einer schwa chen Position.

Das waren trotzdem großartige Zeiten, wenn es auch nur zwei, drei Jahre dauerte -1998 beendeten die Geständnisse der Agenten des Informationsministeriums die Ermordung von Intellektuellen.

Das waren die sogenannten Kettenmorde. In den Neunzigerjahren sind immer wieder oppositionelle Intellektuelle umgebracht worden, am Ende gab es einen

Das war das einzige Mal, das die Regierung die Verantwortung übernommen hat für die Ermordung von Schriftstellern und Intellektuellen – auch wenn es hieß, es habe sich um eine isolierte Zelle innerhalb der Regierung gehandelt. Schriftsteller wurden das ganze Jahrhundert über von den Machthabern angegriffen. Aber die Morde 1998 waren ein großer Skandal in Iran. Und solche Morde gibt es nicht mehr.

Es gibt aber noch Verhaftungen.

Ja, die gehen weiter – aber ich rede ja jetzt von Mord. Es passieren immer wieder erstaunliche Dinge unter der Zensur manchmal erscheinen unglaubliche Sachen in einer ersten Auflage, bis jemand es merkt und die zweite verhindert. Das ging mir so mit "Iranische Dämmerung". Das Buch war auf dem Markt und wurde erst dann verboten. Zensur ist sehr auf bestimmte Wörter fixiert - "Homosexualität" beispielsweise. Wenn das Wort gar nicht vorkommt, man es aber aus dem Kontext entnehmen kann, dauert es manchmal eine Weile. Für mich als Schriftsteller reicht es, wenn die Bücher einmal veröffentlicht werden - dann sind sie Teil der persischen Literaturgeschichte, und dagegen kann keiner mehr was unternehmen. Es ist wie ein Spiel.

Ich glaube, hier nennt man dieses Spiel Katz und Maus.

Genau - und es ist auch irgendwie aufregend. Dass Dinge verboten sind, heißt ja nicht, dass es sie nicht gibt. Satellitenschüsseln sind auch verboten, die Dächer sind dennoch davon bedeckt.

Ist Irans Verhältnis zum Westen schizophren? Sie schreiben in einem Ihrer Bücher, es sei von Eifersucht geprägt.

Der Westen ist unsere Referenz, und ich glaube nicht, dass es eine bessere gibt. Nehmen Sie die Flüchtlingskrise: Es gibt Leute, die sagen, wir müssen uns um diese Menschen in Not kümmern. Das sollte man nach islamischen Regeln auch, aber ich habe so etwas aus den reichen arabischen Ländern nicht gehört.

"Bad Sex"-Preis an Morrissey

Für seinen Debütroman "List of the Lost" hat der Sänger Morrissey viel Kritiker-Schelte einstecken müssen. Jetzt kommt auch noch ein Schmäh-Preis dazu: Das britische Literaturmagazin Literary Review hat den Sänger für die schlechteste Sexszene in der aktuellen Erzählliteratur ausge zeichnet. Zur Preisverleihung am Dienstagabend in London habe er "wegen Tour-Verpflichtungen" nicht kommen können und die Ehrung auch nicht kommentiert, heißt es auf der Website des Magazins. Immerhin heißt es dort auch, der Preis werde seit 1993 für eine "herausragend schlechte Sex-Beschreibung in einem sonst guten Roman" vergeben. Übersetzt lautet ein Auszug aus der preisgekrönten Passage wie folgt: "Hierbei rollten sich Eliza und Ezra zu einem kichernden Schneeball voll schlanker Kopulation zusammen, schreiten und johlten, während sie sich verspielt bissen und aneinander zerrten in einer halsbrecherischen und lärmenden Achterbahn-Schleife aus heftiger sexueller Rotation, bei der Elizas Brüste wie losgerissene Fässer über Ezras jaulenden Mund rollten..."

Erkunden Sie ein ganzes **Land,** nicht nur ein Hotel.

Reise mal anders. Sie finden auf Süddeutsche.de über 5.000 Individualund Spezialreisen, die exklusiv Ihren Wünschen angepasst werden.

Buchen Sie jetzt unter sz.de/reiseangebote

Hölderlin-Preis für Herta Müller

Die Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller wird mit dem Friedrich-Hölderlin-Preis 2015 der Universität und Stadt Tübingen geehrt. Müller erhält den mit 10000 Euro dotierten Preis für "ihre virtuose Sprachgenauigkeit, Unbestechlichkeit und ihr Gefühl für Fremdheitserfahrungen", teilte die Eberhard-Karls-Universität Tübingen am Donnerstag mit. Diese Eigenschaften und die "zunehmende Intensitätssteigerung ihrer Lyrik" verbinde Müller mit Hölderlin. Herta Müller stammt aus einer Familie Banater Schwaben in Rumänien. Nachdem sie sich geweigert hatte, mit dem Geheimdienst Securitate zusammenzuarbeiten, wurde sie verfolgt. 1987 reiste sie nach Deutschland aus, sie lebt in Berlin. Die Preisverleihung findet am 11. Dezember in Tübingen statt.

Lit.Cologne widmet sich Flüchtlingsthema

Orhan Pamuk, Robert Harris und Martin Walser haben ihr Kommen zur nächsten Lit.Cologne, die vom 8. bis zum 19. März in Köln stattfindet, zugesagt. "Europas größ tes Literaturfestival" umfasst 186 Veranstaltungen. Unter anderem wird Nadeschda Tolokonnikowa von der russischer Punk-Band "Pussy Riot" ihr Buch "Anlei tung für eine Revolution" vorstellen. Bei einem Benefiz-Abend in der Lanxess-Are na diskutieren Frank Schätzing und Til Schweiger über die Themen Flucht, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit.

Die Kunst, bei laufendem Fernseher durch das eigene Zimmer zu reisen

In seinem neuen Buch spürt der Essayist Karl-Markus Gauß allem nach, was verschwindet – ohne sich dabei selbst zu verlieren

"Der Alltag der Welt", das ist kein bescheidener Titel für ein Buch. Den "Welt-Alltag der Epoche" hat Hermann Broch Jovces "Ulysses" genannt, und darin wird immerhin in einem Tag die Welt umrundet, ohne dass Dublin dafür verlassen würde. In Karl-Markus Gauß' Versuchsanordnung dauert der Alltag der Welt zwei Jahre, und zwar vom 57. Geburtstag im Mai 2011 bis zum 59. im Mai 2013. Sein Dublin heißt Salzburg, das er zwar für Reisen gelegentlich verlässt, an dem er aber hängt oder klebt, mehr noch als an der Stadt an seiner Wohnung oder auch nur dem Zimmer, von dem aus er die Welt beobachtet.

Eines der noch zu schreibenden Bücher, deren Titel der Autor in einem Notizbuch festhält, heißt "Abenteuerliche Reise durch meine Wohnung in 24 Tagen", und weil Gauß ein Literat und Leser ist, weiß er natürlich, dass die Zimmerreise ein literarisches Genre ist. Er kann sogar den Autor eines im späten 19. Jahrhundert erschienenen Buches namens "Voyage dans ma chambre" nennen. Leute wie dieser S. de Houay aus Rouen erkannten, meint Gauß, "dass all die kleinen Dinge seines Lebens" mit der großen Geschichte zusammenhängen: Siehe, mit jedem unscheinbaren Ding kommt eine ganze Welt ins Haus herein."



Karl-Markus Gauß: Der Alltag der Welt. Zwei Jahre, und viele mehr. Paul Zsolnay Verlag, Wien 2015. 336 Seiten, 22,90 Euro. E-Book 16,99 Euro.

Gauß hat in den vergangenen Jahren einige Journalbücher veröffentlicht. Diesmal fehlt die Gattungsbezeichnung. Natürlich ist dies immer noch ein Journal, aber die Ambition geht darüber hinaus. Hier wird nicht nur chronologisch auf- und mitgeschrieben. Die Notizen sind nach großen Themen ("Vom Verschwinden", "Die Apokalypse")geordnet und durch Zwischenstücke und Fortsetzungserzählungen strukturiert. Der Alltag der Welt unterliegt einem Gestaltungswillen, der vom Journalistischen ins Literarische strebt. Es geht ums Weltganze, wie es einem schreibenden, denkenden, lesenden Ich entgegenkommt, das in seinem Zimmer sitzt und seine Wahrnehmung auf Empfang gestellt hat.

Viel ist in diesem Buch von Paul Valéry und den "Cahiers" die Rede, die er Jahrzehnte lang in den frühen Morgenstunden verfasste. Vielleicht haben wir es hier mit den "Cahiers" von Gauß zu tun, einer intellektuellen Arbeit an der Gegenwart, ja vielleicht sogar an der "geistigen Situation der Zeit". An Valéry fällt Gauß auf, wie oft bei ihm vom "Geist" die Rede war. So war das, in einer anderen Epoche, deren Helden -Jaspers, Valéry, Ortega y Gasset - man fast vergessen hat. Mit Geist ist in der Gegenwart nicht viel zu gewinnen, eher mit Intelligenz, nicht nur mit künstlicher, sondern, immer noch, mit der humanen Intelligenz des Gegenwartsbeobachters. Sie lehrt wenig Erfreuliches über die Gegenwart. Die neuen Medien, der Neoliberalismus, die Unwirtlichkeit unserer Städte (etwa am Münchner Ostbahnhof), die Ignoranz der Politiker – das alles wird hier gegeißelt.

Gauß' Diagnostik liefert viel, dem man zustimmen kann, aber wenig Überraschendes. Seine Stärke und die Stärke seines Buches liegen anderswo. "Was hast Du nur immer mit dem Verschwinden!", ruft er sich einmal zu. "Es ist eine fixe Idee von Dir, dieses Verschwinden, die Angst, die Dinge würden verloren gehen für immer, und mit ihnen eine ganze Welt." Gegen andere Geistespraktiken postuliert er das "Sinnen" als eine Art von mobilem Denken, als ein Raum-Fühlen, das ganz ohne neue Medien zur Navigation imstande ist. Wer lange und ausdauernd sinnt, dem öffnet sich die Tür zu einer Vergangenheit, die immer auch nur geträumt sein könnte.

Aber nicht die Vergangenheit ist Gauß' fixe Idee, sondern das Verschwinden, also die Spuren, Relikte oder Reliquien, das Übriggebliebene, jedenfalls das, was eine Geschichte hat. Die bettelnden Roma in Salzburg etwa laden zum "Sinnen" ein, das neueste Smartphone tut es nicht. Gauß' Journal ist immer dann besonders lesenswert, wenn der Autor die Fragen stellt, die ihn umtreiben, und nicht mit der Abwehr des verbleibenden Rests beschäftigt ist.

Zum Beispiel sinnt Gauß einmal klug über Bildungsgenerationen und -privilegien nach. Was hat es bedeutet, in seiner Generation aufs Gymnasium zu gehen und ei-

Auch dem Blöden und Banalen öffnet der Schreiber seine Tür

ne Zukunft zu haben, die sich unterscheiden sollte von dem, was sich die Eltern als Zukunft erträumt hatten: Und wie sieht das eine oder zwei Generationen später aus? Er vermeidet abschließende Antworten, aber er misst bedächtig das Problemgelände aus. Vom Verschwinden zu handeln, schließt die Verschwundenen mit ein, denen Gauß einfühlsame Porträts widmet. Wann haben wir zuletzt etwas über Hans Weigel gelesen, oder über Jean Améry? Gauß ruft solche Figuren nicht lediglich in Erinnerung; sie sind ihm gegenwartswichtig, so wie die Literatur überhaupt, mit der er als Autor, Kritiker und Herausgeber einer Zeitschrift unablässig zu tun hat.

Ihn interessiert auch Valérys "Geist" nicht aus literaturhistorischer Perspektive, sondern als reale, wenn auch unwahrscheinliche Option für heute. Liest man Gauß, kann man glauben, das sogenannte Geistige sei gar nicht verschwunden, sondern immer noch da, wenn auch nur für die jenigen, die sich still genug verhalten, es

wahrzunehmen. Auf den Geist, bemerkt Gauß, berufen sich, weil der Begriff so vielsagend ist, auch alle möglichen Schwätzer und Schwadroneure. Eine Weise, den Geist zu verfehlen, sind übertriebene Feierlichkeit und fal sches Pathos. Wohl auch deshalb scheut Gauß in seinem Journal keine Begegnung mit dem Trivialen. So räumt er en passant ein, schon mal nachmittags den Fernseher anzuschalten. Auch dem Blöden und Bana len öffnet der Schreiber bereitwillig die Tür, wie sonst könnte man sie öffnen für die ganze Welt? Sehr schön etwa sein Vor schlag, neben Nacktscannern und klassi schen Sicherheitsschleusen optional den zeitsparenden Nacktflug ins Programm zu nehmen, zum Sondertarif natürlich. Vom neuen Nackflugprogramm zu Paul Valéry und wieder zurück: das und noch viel mehr ist der Alltag der Welt, nach Karl-Markus CHRISTOPH BARTMANN

Verschiedenes

2x Hänsel und Gretel Nationaltheater, Fr. 18.12.15 Reihe 17 Tel.01711544415; Preis VS

Kleinster Raum – große Wirkung. Ihre Anzeige in der Süddeutschen Zeitung



Besser informiert ist. wer besser informiert wird. Seien Sie anspruchsvoll.

Süddeutsche Zeitung